

Grußwort auf der *Literaturstraße*-Tagung 2013 in Chongqing

Gerhard Lauer
(Göttingen)

Sehr geehrter Herr Generalkonsul Dr. Amelung,
sehr geehrter Herr Präsident der Fremdsprachenuniversität Sichuan Prof. Li,
sehr geehrter Leiter der Erziehungskommission der Stadt Chongqing,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
mit der heutigen Konferenz wird zum 15ten Mal wird die Literaturstraße befahren und das wieder in beide Richtungen. Beim vierzehnten Mal ist man auf der sicheren Seite zu sagen, dass die Literaturstraße eine traditionsreiche Straße geworden ist. Und da bemüht man dann gerne Bilder aus der Tradition der Seidenstraße. Nur war das eine Straße der Händler, die ihr Risiko abzuwägen hatten, ob es sich lohne, lange und gefährvolle Reisen auf sich zu nehmen, um mit einander in Handel zu treten. Gewinn und Verlust waren dann am Ende klar abzumessen. Im kulturellen und wissenschaftlichen Austausch aber sind Gewinn und Verlust schwerer zu bestimmen. Als im Jahr 1707 das sehr weltläufige „Journal des Savants“ zu vermelden wusste, dass entlang der Seidenstraße im fernen Kaifeng eine jüdische Gemeinde gefunden worden sei, hatten die damaligen Kulturwissenschaftler – das waren die Jesuiten – zu entscheiden, ob sie jemanden sehr gut Chinesisch lernen lassen und dann diesen Pater auf den gefährvollen Weg ins ferne Kaifeng schicken wollten. Die französischen Jesuiten entschieden sich dafür. Der Grund für diese Abwägung ist nicht sofort so einsichtig wie im Falle der Seidenstraßen-Händler und -Kaufleute. Nicht um geschäftliche Interessen ging es damals zu Beginn des 18. Jahrhundert, sondern um ein mehr und schwerer Abzuwägendes. Die Jesuiten vermutete wie viele damals in Europa, dass die jüdische Gemeinde im fernen Kaifeng keine Verbindung zum Orient noch nach Europa gehabt haben dürfte und daher im Besitz der ursprünglichen Thora sein musste, also die fünf Bücher Moses unverändert bewahrt hatten. Man glaubte damals nämlich, die Juden hätten nach dem Auftreten Jesu die fünf Bücher Moses mutwillig verändert, um alle Hinweise auf das Kommen Jesu zu tilgen und damit die Wahrheit des Christentum einzutrüben. Nun zu Beginn des 18. Jahrhunderts aber bestand unverhofft die Möglichkeit, die ursprüngliche Thora wieder lesen zu können, die – wie man vermutete – die christliche Wahrheit schon in den Bücher Moses beweisen würde. Der Weg nach Kaifeng würde die Wahrheit wieder herstellen, welche Verlockung. Dieser unerhörte Wahrheitsbeweis, den der kulturelle Kontakt zwischen China und Europa, zwischen Kaifeng und Paris endlich vor Augen zu stellen versprach, der war allen Aufwand und jedes Investment wert. Und doch wusste man nicht wirklich, ob das alles so stimme. Auch waren die Gefahren erheblich. Am Ende entschieden sich die Jesuiten, dass einer ihrer Patres Chinesisch lernte und schließlich auf die lange Straße

nach Kaifeng geschickt wurde. Gegen alle Hindernisse und Gefahren erreichte er das damals schier unendlich weit entfernte Kaifeng. Auch die Thora-Rollen fand er in der Synagoge von Kaifeng. Und so begann der Pater wohl mit viel Herzklopfen den Text der fünf Bücher Moses Buchstabe für Buchstabe zu studieren. Und er fand einen Unterschied zwischen den Büchern hier in Kaifeng und den fünf Büchern Moses, wie sie der Orient und das Abendland kannten. Der Unterschied ist einfach: Die Thora von Kaifang verwechselt öfters die beiden hebräischen Buchstaben Resch und Lamed, also „r“ und „l“ – „rechts und rings, wie leicht kann man das verwechsern“. Jahrlange Mühe, höchste Gefahren, sie waren verglich investiert worden. Inhaltlich unterschied sich die Thora von Kaifeng nicht von der Thora in Paris. Nur die jüdische Gemeinde hatte sich schon länger auch sprachlich assimiliert.

Das ist kultureller Austausch. Er kann sehr schief gehen und doch hatten die Jesuiten bei ihren Anstrengungen unendlich viel über andere Sprachen und Kulturen gelernt und waren nicht umsonst am chinesischen Kaiserhof als Gelehrte hochgeachtet. Investment und Gewinn wie in der Ökonomie sind hier in der Kultur nicht so einfach zu bemessen. Man erhält vielleicht wie die Jesuiten-Patres des 18. Jahrhunderts einen ganz anderen Gewinn als man ihn sich erhofft hat. Im Kontakt der Kulturen wie in den Wissenschaften ist der Nutzen oft nicht unmittelbar einsichtig. Ja noch mehr beruht die Universität auf der Idee, dass hier ein Wissen erarbeitet wird, von dem unklar sein musste, wem es im Einzelnen vielleicht einmal nützen wird. Darin unterscheiden sich Universitäten von vielen, zumal wirtschaftlich orientierten Firmen und Einrichtungen. Hier in den Universitäten ist Wissen ein Wert an sich. Das ist nicht selbstverständlich und musste und muss immer wieder verteidigt werden.

Dass der gelassene Austausch zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ohne unmittelbare Nützlichkeiten möglich ist, das erleben wir in den nächsten Tagen hier in Chongqing. Und es ist auch heute keine Selbstverständlichkeit, auch diesmal nicht. Daher will ich einmal mehr auch im Namen von Feng Yalin und Georg Braungart und wohl auch in Ihrer aller Namen der Thyssen-Stiftung und hier besonders Herrn Regge danken, für die Großzügigkeit mit der sie diese Literaturstraße ermöglicht und mehr noch für die Weitsichtigkeit, mit der sie die Literaturstraße überhaupt ins Leben gerufen hat und seit Jahren unterstützt. Zu danken ist auch der Stadt Chongqing, vertreten hier durch den Leiter der Erziehungskommission, der Universität Sichuan und ihrem Präsidenten Prof. Li für die Offenheit, mit der sie der Gastgeber der diesjährigen Literaturstraße sind. Ganz besonders möchte ich hier Prof. Feng Yalin danken, die mit großer Geduld, Ausdauer und Umsicht diese Konferenz vorbereitet hat. Was für eine Menge Arbeit, - danke liebe Yalin. Schließlich zu zuletzt möchte ich im Namen von Feng Yalin und Georg Braungart auch Ihnen allen danken, dass sie sich auf die nur selten kurzen, meist sehr langen Weg hierher nach Chongqing gemacht ha-

